

- Schlösser 4/2001, S. 254–259; *Stefano Bottari*, Monumenti Svevi di Sicilia, Palermo 1950; *Heinz Götze*, Castel del Monte. Gestalt und Symbol der Architektur Friedrichs II., München 3 1991.
- <sup>5</sup> *Hanno Hahn*, Hohenstaufferburgen in Süditalien (Bildtafeln Albert Renger-Patzsch), München 1961, S. 43.
- <sup>6</sup> *L.B. (Lutz Beckmann)*, Die Torre di Federico in Enna. In: *Mamoun Fansa/Karin Ermete* (Hrsg.), Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Welt und Kultur des Mittelmeerraums (Begleitband zur Sonderausstellung Landesmuseum für Natur und Mensch, Oldenburg), Mainz 2007, S. 469–471, hier S. 470.
- <sup>7</sup> *Legler*, Castel del Monte (wie Anm. 3), S. 192.
- <sup>8</sup> Ebd.
- <sup>9</sup> Zum Erscheinungsbild des heutigen Turms siehe <http://www.pro-loco-enna-proserpina.it/torre-di-federico/> (10.2.2017)
- <sup>10</sup> *Stefania Mola*, Führung durch das friederizianische Apulien, Bari 1994, S. 78–81; *Cadei*, Castello (wie Anm. 4), S. 145–167.
- <sup>11</sup> *Uwe Albrecht u. a.* (Hrsg.), Arthur Haseloff und Martin Wackernagel. Mit Maultier und Kamera durch Unteritalien. – Forschungen zur Kunst im Südreich der Hohenstaufen (1905–1915), Kiel 2005, S. 100 u. Foto XXXIII.
- <sup>12</sup> *di Stefano/Cadei*, Federico e la Sicilia (wie Anm. 4). *Giovanni Uggeri*, Da Jesi a Castel Fiorentino. In: Federico II e l'Italia. Percorsi, Luoghi, Segni e Strumenti (Ausstellungskatalog), Rom 1995.
- <sup>13</sup> *Walter Koller*, Manfred von Sizilien. In: Manfred von König von Sizilien (1258–1266) (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, Bd. 34), hrsg. von der Gesellschaft für staufische Geschichte, Göttingen 2015, S. 8–31, hier S. 12.
- <sup>14</sup> Rom, Biblioteca Angelica, Banc. Stampe N.S. 56/53.
- <sup>15</sup> *Cadei*, Castello (wie Anm. 4), Taf. VI,1.
- <sup>16</sup> *Enrico Caruso*, Il castello di Salemi. In: *Di Stefano/Cadei*, Federico e la Sicilia (wie Anm. 4), S. 582–609, Abb. auf S. 590.
- <sup>17</sup> Ebd., Taf. IV,1–8.
- <sup>18</sup> *Jan Pieper*, Das Ziborium der Abteikirche Maria Laach – Form und Konstruktion, Funktion und Bedeutung, Aachen/Berlin 2016, S. 74.
- <sup>19</sup> *Stefania Mola*, Führung durch das friederizianische Apulien – Auf den Spuren des Kaisers, Bari 1994, S. 42.
- <sup>20</sup> *Bottari*, Monumenti (wie Anm. 4), Fig. 95. *Agnello*, L'Architettura (wie Anm. 3), Fig. 261.
- <sup>21</sup> *Haseloff* (wie Anm. 11).
- <sup>22</sup> *Agnello*, L'Architettura (wie Anm. 4), Fig. 261.
- <sup>23</sup> *Liessem*, di Federico (wie Anm. 4).
- <sup>24</sup> Zu diesem Komplex: *Cord Meckseper*, Das Piano nobile. Eine abendländische Raumkategorie (Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 194), Hildesheim 2012.
- <sup>25</sup> Ebd., S. 222.
- <sup>26</sup> *Alberti*, Torre di Federico (wie Anm. 4), S. 562 ff.
- <sup>27</sup> *Olaf B. Rader*, Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Kaiserthron. Eine Biographie, München 2010, S. 195. Hervorhebung durch den Verfasser.
- <sup>28</sup> *Rolf Legler*, Apulien (Kunst-Reiseführer in der Reihe DuMont Dokumente), Köln 1991<sup>4</sup>, S. 195 u. 198.
- <sup>29</sup> Mail von Thomas Bitterli M.A., Basel vom 12. Februar 2017. Verfasser ist Prof. Dr. Cord Meckseper, Hannover für intensive, zielführende Gespräche sowie Prof. Dr. Uwe Albrecht für die Überlassung von Spezialliteratur zum Thema zu großem Dank verpflichtet. Dank gilt auch Thomas Bitterli M.A., Basel, der sich besonders große Mühe mit der hier behandelten Fragestellung gegeben hat.

## Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

### Baden-Württemberg

bearbeitet von Wilfried Pfefferkorn

#### Burgruine Melchingen, Stadt Burladingen

In der Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ erschien vom Verfasser in Heft 1/2010 der Aufsatz „Die Burgruine Melchingen auf der Schwäbischen Alb“.<sup>1</sup> Darin wurde einerseits die Burg vorgestellt und andererseits über die zwischen 1975 und 1983 durchgeführten Arbeiten zur baulichen Sicherung berichtet. Im Kapitel „Südmauer“ (S. 11) wird jedoch beklagt, dass die dringend erforderlichen Arbeiten an diesem Bauteil zwar geplant, genehmigt und weitgehend finanziert waren, aber unverständlicherweise nie zur Ausführung gekommen sind. Das genannte Heft von „Burgen und Schlösser“ wurde alsbald auch in Melchingen bekannt. Das hatte zur Folge, dass der Eigentümer, die Stadt Burladingen,

vertreten durch die Ortschaftsverwaltung Melchingen, sich entschloss, die Arbeiten wieder aufzunehmen, was dann im Jahr 2013 auch geschah. Der Verfasser hatte so die Möglichkeit, nach dreißig Jahren Pause noch einmal an diesem Objekt tätig zu werden. Dabei war vor allem der Wortlaut der denkmalschutzrechtlichen Genehmigung in Einzelheiten interessant (Aussteller untere Denkmalschutzbehörde Zollern-Alb-Kreis 72336 Balingen, 5. 8. 2011): „II./ 5. [...] Freilegungsarbeiten an bisher im Boden liegenden Mauerteilen oder Schuttatrag sind unbedingt zu unterlassen [...]“ – und nochmals: „III. [...] die Beseitigung oder Freilegung von Mauerteilen ist [...] unzulässig [...]“ – und abermals

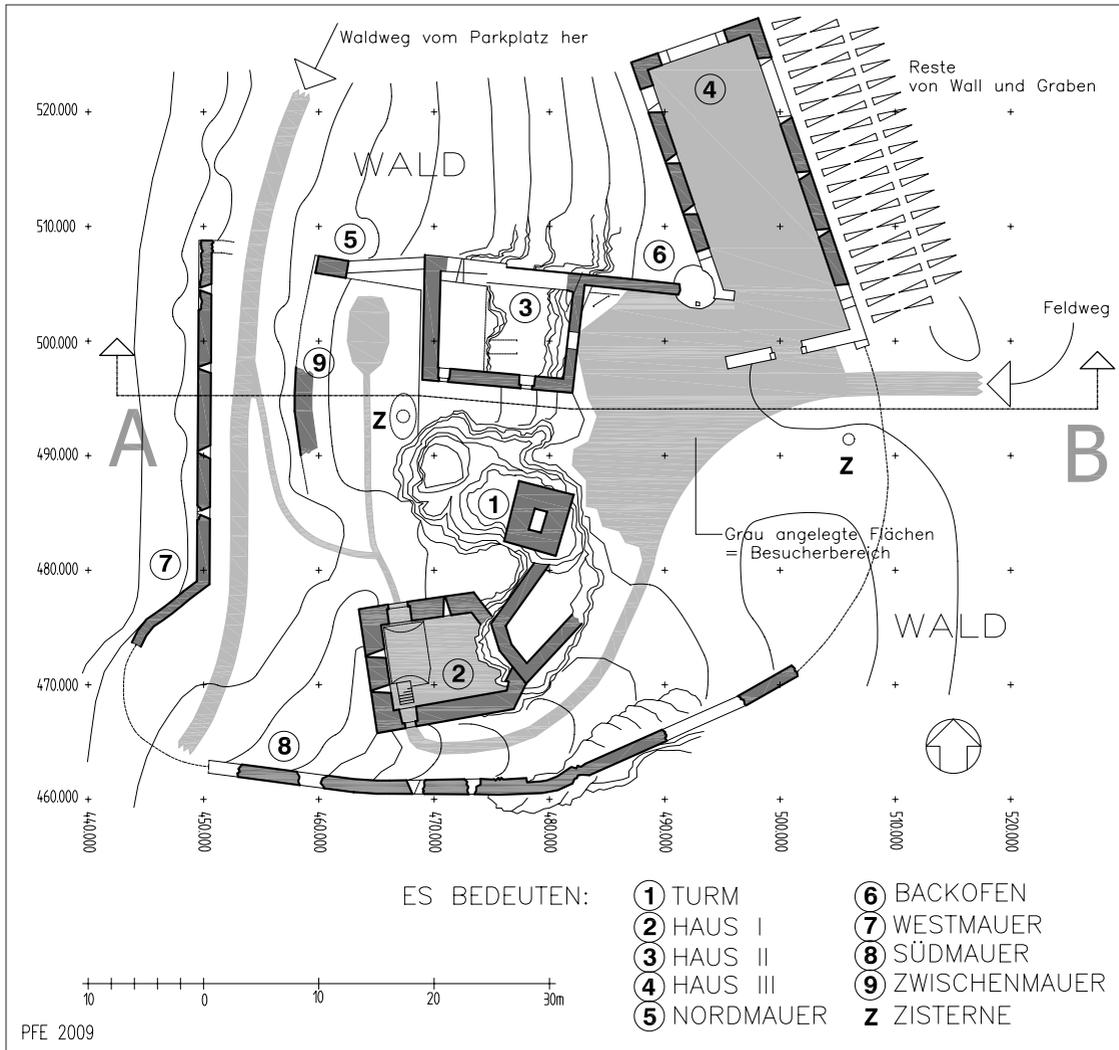


Abb. 1. Ruine Melchingen:  
Gesamtgrundriss,  
siehe Bauteil Nr. 8  
„Südmauer“  
(Zeichnung: Verf.).

„[...]auf das Freilegen von Mauerteilen sowie auf Bodeneingriffe und Mauerwerksverpressungen ist zu verzichten [...]“. Man kann sich also aussuchen, ob man eine Maßnahme „unterlässt“, einem „Verbot zuwider handelt“ oder lieber darauf „verzichtet“. Die wünschenswerte Partnerschaft zwischen den zuständigen Behörden und den am Objekt praktisch tätigen Fachleuten sieht anders aus. Hierfür gibt es zum Glück andernorts genügend positive Beispiele. Der Zustand besagter Mauer – siehe dazu den Übersichtsplan Abb. 1 (Bauteil Nr. 8) –, hatte sich nach so langer Wartezeit nochmals verschlechtert. Nach dem Entfernen von Gestrüpp und Gehölzen entlang der zuvor kaum zugänglichen Außenseite wurde deutlich, dass die Mauer auf lange Strecken „hohl“ stand (Abb. 2) und dass durch die in der Bauzeit teilweise Verwendung ungeeigneten Materials ganze Partien eine regelrecht zerstörte Oberfläche hatten (Abb. 3). Leider werden beim erforderlichen Ausfugen von historischem Mauerwerk häufig zahlreiche Befunde zugedeckt, zumindest verwischt. Mithin ist es wichtig, den Bestand vorher gründlich zu dokumentieren.<sup>2</sup> Dabei zeigte sich, dass die bisherige Annahme, die hier beschriebene Mauer sei auf Grund ihrer Lage innerhalb der Burg als Zwingermauer anzusprechen,

nicht zutrifft. Putzreste an geschützten Stellen der Innenseite sowie Verzahnungen, die von einer einstmals anschließenden Quermauer herrühren (Abb. 4) – nicht zu vergessen ein als Fenster erkannter Durchbruch –, sind Hinweise auf ein Gebäude; wobei am Fenster eine erhaltene äußere Leibung und in Anbetracht der Mauerdicke (etwa 1,15 m) das Fehlen einer Nische die von Besuchern häufig als Schießscharte angesprochene einstige Funktion als Irrtum belegen. Bei der Rekonstruktion des Fensters wurden, wie am Objekt an anderen Stellen als ursprünglich nachweisbar, eichene Kanthölzer als Stürze eingemauert. Das Mauerwerk oberhalb davon wurde so ausgebildet, dass es auch nach Verwitterung der hölzernen Konstruktion, also in ein paar Jahrzehnten, nicht abstürzen kann (Abb. 5). Ein Befund verdient noch besondere Erwähnung: ein horizontaler leerer „Kanal“ innerhalb der Mauer, wie man andernorts solche als Hinweis auf einstmals zur „Versteifung“ des frischen Mauerwerks eingemauerte Hölzer, die im Lauf der Zeit nach ihrer Verwitterung verschwunden sind, kennt (Abb. 6). Im vorliegenden Fall sind jedoch die relativ hohe Lage im Mauerwerk und die geringe noch vorhandene Länge nicht ausreichend für eine plausible Erklärung.<sup>3</sup>

Abb. 2. Ruine Melchingen: Zustand vor der baulichen Sicherung, Außenseite mit schadhafter Fensteröffnung und Fehlstellen im Mauerwerk auf Geländehöhe (Foto: Verf., 2013).



Abb. 3. Ruine Melchingen: typische Schadstelle an der Oberfläche durch zerfallende Mauersteine (Foto: Verf., 2013).



Es lässt sich dennoch nicht vermeiden, dass ein Objekt bei einer solchen „baulichen Sicherung“ von seinem romantischen Reiz verliert. Sofern man das „Denkmal“ für kommende Generationen erhalten möchte, muss dies jedoch hingenommen werden (Abb. 7).

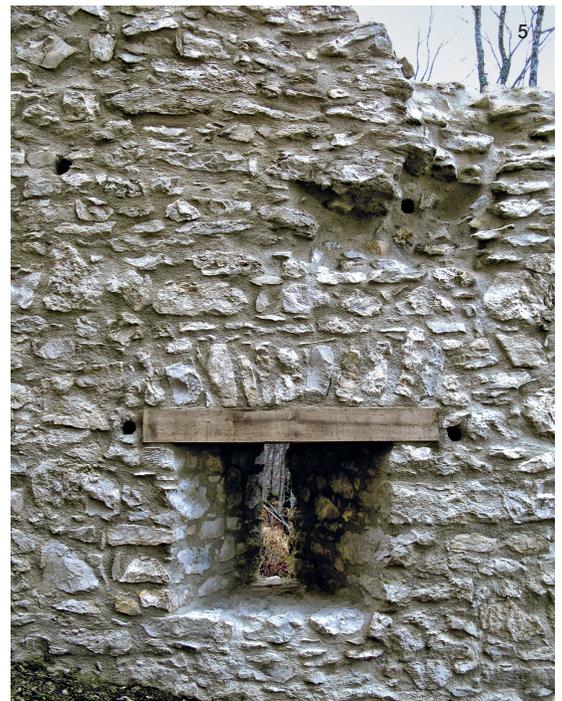
Das Erscheinen des vorstehenden Berichts in der Rubrik „Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet“ mag für manche der Beteiligten Anlass sein, sich zurückzulehnen und das Objekt „abzuhaken“. Der Verfasser ist jedoch unzufrieden, denn zwei Problembereiche sind geblieben. Da ist zunächst die „Innere Westmauer“ (Ziffer 9 im Gesamtgrundriss Abb. 1). Die wenigen sichtbaren Reste dieser baugeschichtlich bedeutsamen Mauer im Hangschutt und zwischen viel Bewuchs erschließen sich nur dem kundigen Besucher. Denn bei Betrachtung der Tatsache, dass man an dieser Stelle innerhalb der Burg einen abgeböschten Höhengsprung hat, wird deutlich, dass hier sicherlich einst eine Stützmauer stand, die vermutlich höher aufragte und die westliche Außenmauer der Kernburg darstellte. Im Land gibt es zahlreiche Burgstellen,

Wie oben genannt, war neben geringfügigen Mauerergänzungen vor allem eine Neuverfugung, durchaus zutreffend allgemein als „Fugenschluss“ bezeichnet, eine der zur baulichen Sicherung des Bestands durchgeführten Maßnahmen. Dadurch wird der Außenschale der Konstruktion neuer Halt gegeben. Selbstredend wurde dabei untersucht, ob der Mauerkern noch hinreichend kompakt ist und ob er noch mit der Außenschale im Verband steht.<sup>4</sup> Neben der Erfüllung solcher technischen Erfordernisse wurde darauf geachtet, dass die Identität der Mauer als Ruine mit dem zufällig entstandenen Umriss und mancherlei Fehlstellen gewahrt bleibt.<sup>5</sup>

Abb. 4. Ruine Melchingen: wichtige Befunde an der Innenseite sind eine Baufuge, die Verzahnung eines Querwandanschlusses und rechts davon Putzreste auf dem Mauerwerk (Foto: Verf., 2013).



Abb. 5. Ruine Melchingen: im Rahmen der baulichen Sicherung rekonstruiertes Fenster mit einem scheinbaren Bogen über den Kanthölzern für die Zeit nach Verwitterung der Hölzer (Foto: Verf., 2013).



die lediglich aus solch geringen Mauerresten bestehen und die man einfach ihrem Schicksal überlassen muss. Aber inmitten von hoch aufragenden Mauern verschiedener Gebäude, wie hier in Melchingen, sollten zur Vervollständigung des Gesamtbildes die Reste einer so wichtigen Mauer baulich gesichert werden (Abb. 8). Man hat aber, den Auflagen in der Genehmigung folgend, auf eine Sicherung dieses Mauerrestes „verzichtet“ – Wortlaut der Auflage siehe oben.

Ungesichert ist ein weiterer Befund, der im eingangs zitierten Aufsatz dargestellt wurde. Dort sind Ziegelfliesen beschrieben und abgebildet, die in einer Fensternische des zweiten Obergeschosses in der Ruine von Haus I (Ziffer 2 im Gesamtgrundriss Abb. 1) noch in situ vorhanden sind. Anlässlich der Arbeiten 1976 wurden keine besonderen Maßnahmen zum Schutz dieses Bereiches unternommen – auch ist nicht bekannt, wie es dort derzeit aussieht. Aber inzwischen ist man doch so sensibel, dass derartige Befunde umfassend geschützt werden sollten. Wie dieser Schutz im Detail aussehen könnte, hätte noch diskutiert werden müssen.<sup>6</sup>

Leider gilt deshalb für die Burgruine Melchingen die Überschrift: „Baudenkmale (...) gerettet“ nur mit Einschränkungen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Stadt Burladingen, Zollern-Alb-Kreis, Baden-Württemberg, Regierungsbezirk Tübingen.
- <sup>2</sup> Im vorliegenden Fall liegen Dokumentationen des Verfassers als nicht veröffentlichte „Fotodokumentation“ bzw. „Arbeitsbericht“ bei den Akten.
- <sup>3</sup> Siehe auch bei *Otto Piper*, *Burgenkunde*, Nachdr. der 3. erw. u. verb. Aufl. 1912, Augsburg 1993, S. 679 unter dem Stichwort „Sprachrohr“ im Register „Fachwörter“, wobei es einstmals durchaus derartige Telefonkanäle innerhalb von Baukonstruktionen gab. Im vorliegenden Fall ist auch diese Möglichkeit nicht nachweisbar.
- <sup>4</sup> Zahlreiche gut gemeinte „Sanierungen“ setzen dies einfach voraus und meinen, allein die Neuverfugung würde dem Mauerwerk helfen, aber durch die Verfugung wird die Außenschale deutlich steifer und löst sich deshalb gern vom Mauerwerkern, was zum Umkippen bzw. zum Einsturz der Außenschale führen kann. Um dem vorzubeugen, muss deshalb die betreffende Mauer durch Einbau von Stahlnadeln und Verpressung des Gesamtvolumens mit einer Bindemittelsuspension zu einer Einheit werden.
- <sup>5</sup> Im eingangs erwähnten Aufsatz über die Gesamtanlage wurde bereits berichtet, dass man 1975 und auch später noch glaubte, durch eine strenge Überformung der Mauerkronen das „unnatürliche“ einer Ruine im Walde betonen zu müssen. Aber mit solchen Absichten wird allenfalls der Gestaltungswille der Beteiligten befriedigt, sodass man zum Glück wieder davon abgekommen ist.
- <sup>6</sup> Im Antrag auf denkmalschutzrechtliche Genehmigung waren diese Punkte enthalten, von den Behörden wurde jedoch nicht darauf eingegangen.



Abb. 6. Ruine Melchingen: Blick in den annähernd waagerechten „Kanal“ innerhalb der Mauer mit etwa 20/25 cm Querschnitt (Foto: Verf., 2011).



Abb. 7. Ruine Melchingen: Maueraußenseite. Während üblicherweise Sonnenlicht und Schatten störend wirken, erkennt man dadurch auf diesem Bild den kleinen Vorsprung an der Baufuge besser (Foto: Verf., 2013).



Abb. 8. Ruine Melchingen: Außenseite der im Hangschutt „ersticken“ inneren Westmauer (Ziffer 9 in Abb. 1), die nicht gesichert werden konnte, weil „Schutt entfernen“ verboten war (Foto: Verf., 2011).

## Bayern

bearbeitet von Cornelia Oelwein

Seit fast 250 Jahren schmücken 33 Supraporten des Augsburger Malers Joseph Christ (1731 bis 1788) die Türen der ersten Etage des Schaezlerpalais in **Augsburg**. Auf Initiative der Altaugsburggesellschaft wurde ihre Restaurierung seit Oktober 2015 sukzessive vorgenommen, finanziert durch Patenschaften und Spenden. Die jeweils fast 2 m breiten Leinwandbilder mit Darstellungen aus Ovids Metamorphosen wurden gereinigt und von Spuren älterer Restaurierungen befreit. Zudem wurden die Rahmen teilweise nachgeschnitzt, ergänzt und vergoldet. Nun sind alle Supraporten fertig gestellt und vermitteln den Besuchern der Deutschen Barockgalerie im Schaezlerpalais einen Eindruck der historischen Raumgestaltung.

Das baufällige Residenzschloss Geyerswörth in **Bamberg** soll saniert werden, wozu der Bund eine Unterstützung von 7,15 Mio. Euro bewilligt hat. Das Schloss, das auf einer von der Regnitz und dem alten Ludwigskanal umflossenen Altstadtinsel liegt, wurde zwischen 1585 und 1587 im Stil der Renaissance als Residenz für die Bamberger Fürstbischöfe errichtet, die es bis zur Fertigstellung der Neuen Residenz 1705 nutzten. Seither diente das Schloss Geyerswörth zunächst als bischöfliches, später städtisches Verwaltungsgebäude. Nach dem Einsturz der beiden Renaissancegiebel in den 1740er-Jahren erhielt es sein heutiges Aussehen.<sup>1</sup> Das UNESCO-Welterbe Markgräfliches Opernhaus in **Bayreuth**, das derzeit für rund 27,5 Mio. Euro grundlegend saniert wird, soll im April 2018 wieder eröffnet werden.<sup>2</sup>

Nach jahrelangen Bemühungen sind die Arbeiten an der **Cadolzburg** (Ldkr. Fürth) abgeschlossen: Am 23. Juni wird das Bürgerlebnismuseum eröffnet (Bericht folgt). Die Geschichte der Cadolzburg als mittelalterlicher Herrschaftssitz der fränkischen Hohenzollern ist jedoch bereits als Band XII der Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte unter dem Titel „*herr im hauß*“ erschienen, herausgegeben von der Bayerischen Schlösserverwaltung, der die Burg untersteht.

Der Kaisersaal in der ehemaligen Zisterzienserabtei **Ebrach** (Ldkr. Bamberg), ein Meisterwerk barocker Raumkunst, ist nach der aufwendigen Sanierung wiedereröffnet. Der zwischen 1717 und 1723 im Anschluss an das prunkvolle Treppenhaus der Nordfassade entstandene Saal bildet nun erneut den stilvollen Rahmen für den „Ebracher Musiksommer“, der im vergangenen Jahr wegen der Baumaßnahmen ausfallen musste. Die über zwei Jahre durchgeführte, über 1,6 Mio. Euro teure Sanierung umfasste neben der Restaurierung der durch rote Stuckmarmorpilaster gegliederten Wand- und von Anton Clemens Lünenschloss bemalten Deckenflächen auch die Erneuerung der gesamten Elektroin-

stallation und Brandschutzmaßnahmen. Nachdem in der früheren Abtei Ebrach, die nach Plänen von Johann Leonhard Dientzenhofer um 1700 vollständig erneuert wurde, eine Jugendstrafanstalt untergebracht ist, kann der Kaisersaal nur bei Führungen besichtigt werden (täglich um 13.45 Uhr).

Die Willibaldsburg in **Eichstätt** zählt zu den herausragenden Zeugnissen des süddeutschen Frühbarocks und ist das weithin sichtbare Wahrzeichen der Region. Die imposante Burganlage oberhalb der Stadt diente bis 1725 als Sitz der Eichstätter Fürstbischöfe, bevor diese in die Residenz umzogen. Heute beherbergt die Burg verschiedene Museen sowie den einzigartigen, rund 2.000 Quadratmeter großen Bastionsgarten, der 1998 auf der Grundlage des monumentalen Kupferstichwerks „*Hortus Eystettensis*“ von der Bayerischen Schlösserverwaltung angelegt wurde. Um den Besuch der Willibaldsburg noch attraktiver zu gestalten, werden nun vom Freistaat Bayern rund 14,3 Mio. Euro investiert, um neben der Erneuerung der Brandschutzmaßnahmen, dem Einbau eines Lifts sowie der Modernisierung der Wärme-, Elektro- und Trinkwasserversorgung ein neues Service- und Kassengebäude zu errichten sowie die Burggaststätte zu renovieren (ab Juni wieder geöffnet). Die Neugestaltung des Außenbereichs bietet zudem die Möglichkeit für weitere Untersuchungen. Durch die Freilegung der historischen Grabenstruktur des inneren Burggrabens wird die Geschichte der Anlage deutlicher erlebbar gemacht. Die Bauarbeiten sollen Ende 2018 beginnen und etwa vier Jahre dauern.<sup>3</sup>

Burg **Falkenstein** (Ldkr. Tirschenreuth) wird seit der Wiedereröffnung im Jahr 2016 zunehmend zu einem Magnet für Touristen und für Tagungen. In den letzten Jahren halfen 8 Mio. Euro, das weithin über der Waldnaab thronende Bauwerk aus seinem Dornröschenschlaf zu wecken. Die bis ins 11. Jahrhundert zurückreichende Anlage gehörte zunächst zum Kloster Waldsassen, Anfang des 19. Jahrhunderts kam sie zum Königreich Bayern. Im 20. Jahrhundert war sie im Besitz der Grafen von der Schulenburg. Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg, einst deutscher Botschafter in Moskau, renovierte die Burg in den 1930er-Jahren. Da der Graf jedoch zum Kreis um Stauffenberg gehörte, wurde er noch kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs von den Nationalsozialisten ermordet. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die Burg in weiten Teilen ungenutzt und verfiel. 2008 kaufte sie der Markt Falkenberg und nahm die Millionensanierung in Angriff, die dem Haus eine neue Zukunft bescherte.<sup>4</sup>

Umfangreiche Sanierungsmaßnahmen stehen auf der Burg **Veldenstein** (bei Neuhaus an der Pegnitz) an, für die der Freistaat 6,8 Mio. Euro bewilligt hat. Bereits nach einem Felssturz im Jahre 2013 hatte er über 1 Mio. Euro in Sicherheitsmaßnahmen investiert. Die nun geplanten Baumaßnahmen umfassen die Sanierung und Instandhaltung der Burg-

mauern einschließlich der Türme des Wehrgangs und des Bergfrieds. Dazu kommen substanzerhaltende Maßnahmen am Herrenhaus (errichtet ca. 1863) und am Verwaltergebäude (Oberamtshaus von 1617). Daran schließen sich Arbeiten in den Außenanlagen an. So werden u. a. die Zugangswege saniert bzw. wiederhergestellt. Die große mittelalterliche Wehranlage thront als typische Höhenburg auf einem Felssporn rund 40 m über dem historischen Ortskern der Marktgemeinde. Die Burg Veldenstein wurde urkundlich erstmals 1269 erwähnt und im 15. Jahrhundert als „Bamberger Amtssitz“ mit repräsentativen, bischöflichen Gemächern ausgebaut. Die seit 1807 in Privatbesitz befindliche Burg wurde 1949 dem Freistaat Bayern übertragen. Nach Abschluss der Sanierungsmaßnahmen, die voraussichtlich bis 2020 dauern werden, sollen die Anlage im Außenbereich wieder weitestgehend

erlebbar und der Bergfried für Kleingruppen mit Führer zugänglich gemacht werden. Ideen für eine geplante Jugendherberge sind noch umstritten.<sup>5</sup>

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Nürnberger Nachrichten vom 16. November 2016.
- <sup>2</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat Nr. 229/17 vom 29. Mai 2017.
- <sup>3</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat Nr. 166/17 vom 21. April 2017.
- <sup>4</sup> Bayerische Staatszeitung vom 10. März 2017.
- <sup>5</sup> Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat Nr. 200/17 vom 11. Mai 2017. Vergleiche z. B. Nürnberger Nachrichten vom 14. November 2016.

## Ausstellungen

### Ritter, Bauern, Lutheraner

Bayerische Landesausstellung 2017 auf der Veste Coburg (bis 5. November 2017)

500 Jahre Reformation ist der Anlass für eine nicht zu übersehende Anzahl von Ausstellungen und Veranstaltungen. Auch das Haus der Bayerischen Geschichte hat das Thema aufgegriffen und zeigt eine Ausstellung, die allerdings nicht allein den konfessionellen Streitigkeiten gewidmet ist, sondern generell einen Blick auf die Zeit des Umbruchs um 1500 wirft. Geeignet wie kaum ein anderer Ort in Bayern ist hierfür die Veste Coburg, auf der Martin Luther 1530 rund ein halbes Jahr verbracht hat – in Sicherheit vor der Vollstreckung der Reichsacht. Im „Lutherzimmer“ und in der benachbarten „Großen Hofstube“ arbeitete er an seiner Bibelübersetzung und nahm mit über einhundert Briefen Einfluss auf die Verhandlungen auf den Augsburger Reichstag und die dort verkündete „*Confessio Augustana*“. Das Zimmer selbst ist Teil und emotionaler Höhepunkt der Ausstellung, auch wenn es längst nicht mehr im Originalzustand erhalten ist. Wie von Geisterhand erscheinen Luthers Worte auf der Spiegelwand und beschwören den *Genius Loci*.

Die Zeit um 1500 war geprägt von großen Entdeckungen, neuen Märkten, wirtschaftlichem Aufschwung, bürgerlichen Festen und adeligem Glanz auf Turnieren – auch die Veste Coburg erlebte als sächsisch-kurfürstliches Schloss zu Beginn des 16. Jahrhunderts ihre größte Blüte. Gleichzeitig war die Burganlage von ihren kursächsischen Landesherren um 1500 zum militärischen Bollwerk aus-

gebaut worden. Es vereinte Sicherheit mit Komfort und bot sich damit als optimaler Aufenthaltsort für Luther an. Auf der anderen Seite stand die festgefügte, alte christliche Weltordnung. Der Streit um den rechten Glauben entbrannte unter Theologen, Fürsten und der Bevölkerung. Der besondere Reiz der Ausstellung liegt in der Kombination von Originalen und historischen Schauplätzen. Rund 90 Objekte, darunter zahlreiche Gemälde von Lukas Cranach, Flugblät-

*St. Moriz mit Veste Coburg (Foto: Tourismus und Stadtmarketing / Citymanagement Coburg).*

